
Vorwort

Ein Beruf in den Medien, nah dran am Geschehen, kreativ Töne gestalten. . . Es gibt viele Gründe – auch viele gute – sich für die Laufbahn als Mediengestalter zu entscheiden. Der Wandel vom klassischen Tontechniker zum Mediengestalter hat das Potential und die Attraktivität des Berufs gesteigert. Gleichzeitig müssen aber auch die kreativen Chaoten die geradlinigen und wenig beugsamen technischen Gesetze akzeptieren und beherrschen lernen, müssen die Technikverliebten ihre Aufmerksamkeit auf die Akteure richten, mit denen sie arbeiten und ihrem Geist die Entfaltung erlauben, die die Gestaltung von Tönen von ihnen verlangt. Die Aufgabe ist zweifellos reizvoll, aber ebenso anspruchsvoll. Dieses Buch möchte den Beruf des Mediengestalters in seiner Breite beschreiben und Impulse setzen auch über die Randgebiete nachzudenken.

Ich möchte mich bei allen Menschen bedanken, die mich bei diesem Buch unterstützt haben. Ich danke Herrn Urs Ehm von der d&b audiotechnik AG, Dagobert Schäfer von der Firma Schalltechnik Dr.-Ing. Schoeps GmbH, Frank Meder von der SAE Stuttgart, Herrn Johannes Hüdepohl von der Berufsgenossenschaft der Feinmechanik und Elektrotechnik.

Vielen Dank an Claudia Peycke, Michael Speer, Hans-Peter Jahn, Alex Renz, Jörg Aichele und Boris Kellenbenz.

Stuttgart,
September 2007

Hans Jörg Friedrich

Tontechnik im Wandel

Worum es bei der Tontechnik geht erscheint schon beim bloßen Anblick des Wortes augenfällig. Um Töne und um Technik. Umso erstaunlicher ist es, dass die Existenz der Töne und vielfach auch ihre Form scheinbar als gegeben angesehen werden und der Technik die gesamte Aufmerksamkeit zuteil wird. In diesem Buch soll die Tontechnik mehr sein, als die Lehre der Schallwandlung und -übertragung. Deshalb bevorzuge ich eine weniger technische als vielmehr ganzheitliche Definition des Wortes Tontechnik:

Tontechnik ist die Begleitung eines Schallereignisses von seiner Entstehung entlang einer Übertragungskette bis zum Ort des Hörens mit Hilfe von technischen Einrichtungen zur Manipulation, Speicherung und Übertragung.

Die etablierten Verfahrensweisen in der Produktion und Übertragung von Sprache und Musik erfahren einen grundsätzlichen Wandel, seit der Computer Einzug in die Tonstudios, aber auch in die Wohnungen der Konsumenten gehalten hat. Dass sich die Produktionstechnik dadurch verändert ist offensichtlich, es gibt aber auch gravierende Auswirkungen auf die tontechnischen Berufsbilder und sogar auf das Hörempfinden und damit die Form der produzierten Töne an sich.

1.1 Töne im Wandel – Vom Porzellan zum Plastikgeschirr

Hören ist die Aufnahme eines meist wilden Geräusch- und Stimmengewirrs. Zuhören bedeutet, daraus die jeweils relevanten Informationen zu extrahieren. Die Fähigkeit, selektiv zu hören, also aus dem von den Ohren empfangenen Klanggemisch die wichtigen Teile zu extrahieren lässt den Hörer blind – oder besser taub – werden für die spezifischen Unzulänglichkeiten eines bestimmten Mediums. Anders ist kaum zu erklären, dass sich die Menschen in den 1920er Jahren freiwillig vor einen Langwellenempfänger setzten, die Schallplatte trotz ihres Knisterns von vielen noch heute als der CD klanglich überlegen empfunden wird und die Musik-Kassette – die immerhin die Wahl zwischen rauschen

und pumpen ließ – den Weg in jedes Auto fand. Nun hängt diese Toleranz sicher davon ab, dass der Benutzer einen Vorteil zu anderen Medien empfindet. Das kann im Falle der ersten Radiogeräte ein Mangel an Alternativen sein, im Falle der Schallplatte ein oft als sinnlich empfundenes taktiler Erlebnis oder es stellt sich, wie die MC, einfach als praktisch heraus.

Auch die modernen Medien sind klanglich alles andere als perfekt. Aber hier greifen dieselben Mechanismen. In Kauf genommen wird heute ein verzerrter Fernsehton, zugunsten der Verfügbarkeit eines passenden Bildes – in vielen Haushalten hat der Fernseher das Radio längst abgelöst. MP3-Artefakte werden überhört, weil sich damit akzeptable Download-Zeiten erkaufen lassen und am Ende 60 Stunden Musik auf den Player passen.

Dass der Klang nicht unbedingt das wichtigste Qualitätsmerkmal ist führt bereits in der Produktion dazu, dass man sich Gedanken über die späteren Abhörbedingungen des fertigen Produktes macht. Klangästhetik wird zugunsten der Lautheit aufgegeben und die Produktionsqualität bleibt oft weit hinter ihren Möglichkeiten, weil sich der Aufwand für ein minderwertiges Ausgabeformat nicht rechtfertigen lässt. Das hat auch Auswirkungen auf die technischen Anlagen, die für eine Produktion eingesetzt werden.

1.2 Technik im Wandel – Vom Skalpell zum Schweizer Taschenmesser

Die Computertechnik hat sowohl die Seite der Produktion, als auch die Seite der Konsumenten verändert.

Auf der Seite der Konsumenten sind die neuen Medien zu nennen, die CD hat die LP und die MC abgelöst, digitale Formate sind heute Standard.

Konventionelle, analoge Produktionstechnik stellt hohe Anforderungen an die Qualität der Schaltungen und der Bauteile. Das macht die Technik aufwändig und teuer. Analoge tontechnische Geräte lassen sich nur für einen Zweck verwenden. Nicht nur die Anschaffung ist teuer, auch die Wartung und die permanente messtechnische Betreuung sind mit hohen Kosten verbunden.

Ganz anders verhält es sich mit den digitalen Systemen. Moderne Audio-Workstations arbeiten heute ohne zusätzliche Hardware auf handelsüblichen Computersystemen. Sie sind intuitiv zu bedienen und erwecken damit den Anschein, dass weniger Know How nötig ist, als es bei analoger Ausrüstung der Fall wäre. Die virtuelle Studioumgebung stellt nicht so hohe Platzanforderungen wie ihre analogen Pendanten, so dass auch kleinere Räume bei Bedarf als Studio dienen können. Diese Faktoren haben dazu geführt, dass eine große Menge an semiprofessionellen Studios entstanden sind, die mit wesentlich geringeren Kosten eine akzeptable Qualität produzieren können.

Qualitätsunterschiede zwischen den Studios sind heute häufig nicht in den Produktionssystemen zu suchen sondern in baulichen Gegebenheiten, der Peripherie und vor allem den Kenntnissen und Fähigkeiten des Personals. Eine

gute Raumakustik ist ein großer Kostenfaktor, allein schon weil dafür eine gewisse Mindestgröße erforderlich ist. Auch wenn erschwingliche digitale Audio-Workstations den günstigen Einstieg ermöglichen, benötigt man für sehr gute Aufnahmen immer noch sehr gute Mikrofone, die zudem noch zum jeweiligen Anwendungsfall passen müssen. Eine große Auswahl guter Mikrofone vorzuhalten ist teuer. Der letzte Qualitätsfaktor – und sicher einer der wichtigsten – ist der Mensch. Um die Berufe in der Tontechnik geht es im folgenden Abschnitt.

1.3 Berufsbilder im Wandel – Vom Techniker zum Gestalter

Die klassische Rollenverteilung in der tontechnischen Produktion besteht aus drei Personen. Zuständig für die künstlerischen Aspekte ist je nach Programm der Regisseur, Spielleiter oder Tonmeister, die technische Umsetzung der Vorgaben obliegt dem Toningenieur und der Tontechniker ist als Tape-Operator für die Aufzeichnungsgeräte zuständig. Die Digitalisierung der Produktionsmittel vereinfachte die Handhabung, so dass mehrere Aufgaben nunmehr von einer Person wahrgenommen werden konnte. Mit der zunehmend auch günstigen Verfügbarkeit von Produktionstechnik hat sich die vormals strenge funktionale Trennung der Berufe voneinander verändert. Heute wickeln sowohl Tonmeister und Toningenieure, als auch Mediengestalter eigenverantwortlich komplette Produktionen ab. Als Unterscheidungskriterium gilt vielleicht anfangs noch eine andere Wertigkeit der Produktionen. Die Wertigkeit der Produktion hat dabei nichts mit dem Wert zu tun. Eine gute Low-Budget-Produktion eines Mediengestalters kann durchaus wertvoller sein, als eine schwache Opern-Produktion eines Tonmeisters. Die Wertigkeit meint hier die materiellen Werte, die an der Produktion hängen. Geht bei Produktion eines Demo-Bandes für eine neu gegründete Schul-Band etwas schief, dann lässt sich der Fehler günstiger korrigieren, als wenn ein hochbezahltes Sinfonieorchester zu Nachaufnahmen ins Studio beordert wird. Je teurer die Produktionen sind, desto höher sind die Anforderungen an die Erfahrung des tontechnischen Personals und auch an deren Kompetenz, die, sofern man die Person nicht kennt, oft allein durch die formale Qualifikation beurteilt werden muss.

Gerade für Mediengestalter bieten sich durch die Aufweichung der altergebrachten, starren Strukturen sehr interessante Perspektiven. Die Arbeit wird von Anfang an vielseitiger und verantwortungsvoller. Die Option kreativ zu sein, löst indes das Handwerk nicht ab. Die Technik zu beherrschen ist essentielle Voraussetzung für die Schaffung eines Gestaltungsspielraums. Erfahrungen werden auch durch geringwertige Produktionen gesammelt. Und sie sind in Form der erstellten Tonträger nachweisbar. So lassen sich die Türen zu den höherwertigen Produktionen durch Talent und Einsatz aufstoßen, auch ohne die bisher geforderte formale Qualifikation eines Hochschulstudiums.

Dieser Prozess hat vor einigen Jahren erst begonnen, so dass gerade von lange existierenden Unternehmen – ich denke hier zum Beispiel an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk – keine Wunder erwartet werden dürfen. Aber die mittelfristigen Perspektiven für Mediengestalter gehen weit über das hinaus, was ein Tontechniker noch vor einem Jahrzehnt von seinem Arbeitsleben erwarten konnte.

Tontechnik für Mediengestalter

Töne hören - Technik verstehen - Medien gestalten

Friedrich, H.

2008, XVII, 346 S., Hardcover

ISBN: 978-3-540-71869-7